

Unterhalb Bischofsheims wird kein Landschaftspark angelegt

Der Tränkebach soll sich selbst renaturieren

Die Tage der Betonrille zwischen Maintal-Bischofsheim und dem Enkheimer Ried sind gezählt: Das Wasser wird in der Erweiterung des Naturschutzgebietes vor unserer Haustür wieder wie ein richtiger Bach in Schlingen und Schleifen durchs Tal fließen. Die Planung steht, mit der Ausschreibung ist in Kürze zu rechnen, die Bagger könnten noch in diesem Jahr unterhalb des Berger Hanges loslegen. Was soll nun wie am Tränkebach geschehen?

Vor allem: Es soll nach der Entfernung der Betonplatten zwar dem Bach ein Weg gegeben werden, aber dieser wird nicht exakt festgelegt; und es wird auch kein kleiner Park dort angepflanzt, sondern der vorhandene Bewuchs soll gestärkt und höchstens durch punktuelle Initiativpflanzungen ergänzt werden. „Dem Wasser soll die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst einen Weg zu suchen,“ erläuterte Dieter Müller vom Forstamt Hofheim das Prinzip. Einer der Planer drückte es so aus: „Dem Gewässer Hilfe zur Selbsthilfe geben.“

Schilfgebiet wird nicht angetastet

Und deshalb wird hier auch kein exakter Plan des künftigen Bachverlaufs abgedruckt - den schafft nämlich die Eigendynamik des Wassers erst noch. Klar sind nur der Ausgangspunkt, die Westgrenze der Bischofsheimer Tennisanlage, und der Endpunkt,

der Einfluß in das alte NSG Enkheimer Ried unterhalb unseres Sebastian-Pfeifer-Hauses. Erfreulicherweise läßt man die Rinne hinter den Tennisplätzen so, wie sie ist, denn hier müßte jeder Eingriff das kostbare Schilfgebiet beeinträchtigen.

Sandfang am Anfang und Ende

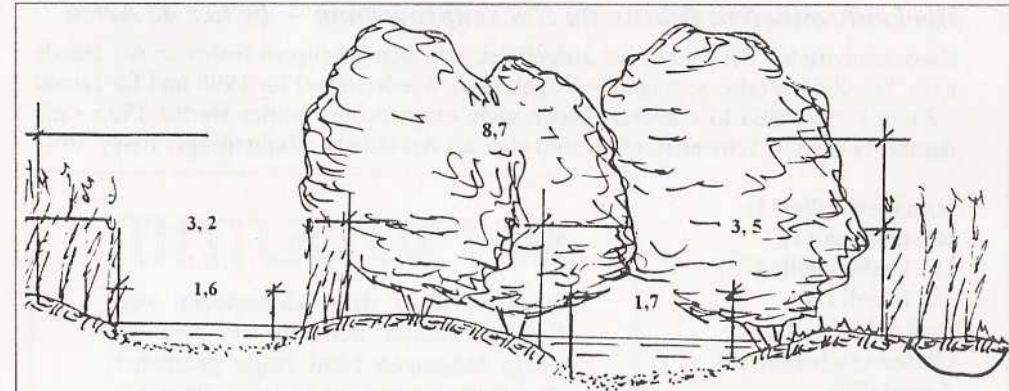
Erhebliche Kopfschmerzen bereitet den Planern das geringe Gefälle des Tränkebachs. Sie rechnen mit erheblichen Ablagerungen. Sandfanggruben am Anfang und am Ende der Strecke sollen späteres Abbagern des Sediments ohne größere Störungen im Bachverlauf möglich machen.

Beim Entfernen der alten Betonplatten, beim Einebnen der Rille und dem Ausheben eines Bachbett-„Angebots“ sind solche erheblichen Störungen unvermeidlich. Immerhin werden sie während der dafür relativ

PRINZIP EIGENDYNAMIK. Statt „Landschaftspark“ nun „Hilfe zur Selbsthilfe“! Zwei Gründe haben diese Einsicht gefördert - mehr Wissen und weniger Geld:

„Renaturierung“ heißt das Ziel. Beispiele kennt jeder - den Erlenbach, die Nidda unterhalb Vilbels, den Urselbach vor Niederursel. Die Ergebnisse beeindrucken uns, denn wir vergleichen sie mit dem trostlosen Zustand zuvor. Die „Macher“ selbst sehen mehr - neben früheren Plänen die heutige Realität - und das heißt: da gab es auch Mißerfolge, da ist so manche Rechnung nicht aufgegangen. Der Bach wollte eben nicht immer fließen, die Erle nicht wachsen, der Eisvogel nicht brüten, wo und wie der Mensch es ihnen vorschrieb. Und so sind die Konzeptionen von Projekt zu Projekt bescheidener und vielleicht trotzdem besser geworden.

„Das Diktat der leeren Kassen“ nimmt den Naturschutz nicht aus. Und verschwenden sollte man Steuergeld ja auch nicht: Wo es aus Erfahrung vermutlich nichts bringt, müssen künstliche Inseln nicht angelegt, teure Bäume nicht gekauft und künstliche Steilhänge (für Eisvögel) nicht aufgeschüttet zu werden.



Zukunftsmusik wird hier gespielt. Die Skizze stellt nicht etwa detailliert dar, wie das Tränkebachtal nach der Renaturierung in ein oder zwei Jahren aussehen soll. In ein, zwei Jahrzehnten aber könnte das Bild der Realität nahekommen. Und selbst, wenn's nicht ganz so idyllisch wird: Auch ein „einfacher“ Wiesenbach ist doch ganz was anderes als die stinkende Gülle-Rille, die vor kurzem noch die ganze Gegend und vor allem das NSG Enkheimer Ried verpestet hat.

günstigsten Jahreszeit stattfinden. Auf wenig Verständnis wird wohl ein Bauweg entlang fast des gesamten Bachverlaufs für die Bagger und die Lastwagen stoßen, aber Dieter Müller aus Hofheim hält ihn für unvermeidlich; nach Meinung des zuständigen Forstbeamten wären die sonst notwendigen zahlreichen Stichstraßen unbezahlbar - und zudem kaum weniger störend.

Gewaltige Erdbewegungen im Tränkebachgebiet verbieten sich noch aus einem anderen Grund: Unterirdisch verlaufen dort unter anderem eine Wasserleitung und zwei Fernmeldeleitungen.

Wer schon bewußt mit angesehen hat, wie sich manche Mitbürger in der Landschaft benehmen (beziehungsweise nicht benehmen), fragt sich natürlich, ob das gut gehen kann: ein empfindliches Feuchtbiotop nahe bei und parallel zu einem viel benutzten Weg.

Gerade die sich selbst so naturverbunden einschätzenden Hundehalter (nicht alle) sehen diese Gegend als ihr Revier an, in dem sie ihren bellenden Kulturprodukten freien Lauf lassen. Förster Müller setzt da auf Aufklärung: Ausführliche Hinweistafeln, die erklären, bitten und erst ganz am Schluß drohen, sollen vor Ort für Stimmungsumschwung sorgen (demnächst übrigens zuerst im NSG Berger Hang).

Ach ja, die Kosten des Tränkebachprojekts: Vor Jahren war mal an 900.000 Mark gedacht worden, jetzt - man weiß es natürlich nicht so exakt - ist von unter 500.000 DM die Rede. Tja, wenn man den Bach die meiste Arbeit selbst tun läßt ... Rt.

Übrigens: Vielleicht gewinnen wir Herrn Müller vom Forstamt Hofheim für ein Gespräch bei uns an einem „4. Freitag“. Dann müßten die Ortskundigen aber alle am Hang erscheinen.

Vogelkundliche Beobachtungsstation Untermain e.V., Postfach 640 163, 60355 Frankfurt am Main (Postgiro-Kto. 35334-601 Ffm, BLZ 50010060). 1. Vorsitzender: Ulrich Eidam, Feuerbachstr. 38, 60325 Ffm (069/724637); 2. Vorsitzender: Wulf Röhnert, Gärtnerweg 52, 60322 Ffm (069/728919); Geschäftsführer: Stefan Wehr, Hermannstr. 27, 63069 Offenbach (069/837155); Kassierer: Peter Hill, Hermannsforste 27, 60437 Ffm (06101/41571). Verantwortlich für diese Ausgabe: W. Röhnert, 9/97.